

Hurlach

damals und heute

Nr. 5

4. Jahrgang

2022

++ www.hurlach.de ++ Gemeinde ++ Geschichtliches ++ Beiträge zur Ortsgeschichte Hurlach ++



Inhalt:

Opfergedenken statt Heldenverehrung

Hurlach unter dem Hakenkreuz (3):
Zweiter Weltkrieg und Zusammenbruch

Der Autor dankt der Gemeinde Hurlach,
die den Druck durch ihre Unterstützung ermöglicht hat.

IMPRESSUM:

Verantwortlich im Sinne des Presserechts und Copyright:
Walter Wiedemann, Hurlach

Druck: Onlineprinters GmbH, 90762 Fürth

Umschlagbild:
© Helene Glatzel, Hurlach

Opfergedenken statt Heldenverehrung

Im November wird traditionell der Verstorbenen gedacht, an Allerheiligen im Kreis der Familien, später beim Veteranenjahrtag, beim Totensonntag und im großen staatlichen Rahmen beim Volkstrauertag. Je offizieller dabei der Anlass ist, desto schwieriger wird es mit dem Totengedenken. Die Versuchung ist groß, aus den Toten gefallene Helden zu machen. Helden kämpfen für eine gerechte Sache, ihr Feind ist im Unrecht. Der moralisch aufgeladene Begriff des Helden macht Versöhnung und Lernen aus den Fehlern der Vergangenheit schwierig bis unmöglich.

Das Titelbild dieser Ausgabe zeigt das sogenannte Kriegerdenkmal in der Dorfmitte. Es erinnert an die Bürger der Gemeinde Hurlach, die als Soldaten ihr Leben verloren. Für den Zweiten Weltkrieg sind – ohne die Angehörigen der später hier sesshaft gewordenen Heimatvertriebenen – 41 Namen von jungen Männern genannt. In der Dorfchronik von 1953 war noch von 29 gefallenen Söhnen des Dorfes die Rede. Es werden in der Rückschau also immer mehr, deren Leben durch den Krieg zerstört wurde, auch weil sich die Erinnerungskultur inzwischen grundlegend verändert hat. In einem verbrecherischen Angriffskrieg bekommt das Heldentum schnell Risse, gegen NS-Ausrottungspolitik wird Widerstand und Fahnenflucht heldenhaft. Die alten Gewissheiten sind weggeschmolzen, im öffentlichen Bewusstsein finden sich neben den Gefallenen die zivilen Bombenopfer, Vertriebenen, Widerstandskämpfer und rassistisch Verfolgten, unabhängig von nationaler Herkunft und Uniform. Das Heldengedenken alter Prägung ist unerträglich geworden, weil es nur Schwarz und Weiß kennt, obwohl sich doch Leben und Schicksal in unendlicher Vielfalt ausdragen.

Vor diesem Hintergrund vollzieht sich auch in Hurlach aktuell ein Umbruch im Gedenken an die Opfer des Krieges. Den mit weitem Abstand höchsten Blutzoll hatten nämlich die vielen namenlosen Lagerhäftlinge in den auf Hurlacher Flur gelegenen KZ-Außenlagern Kaufering IV und Kaufering IX zu entrichten, zu denen Massengräber in drei Friedhöfen mit einer nicht mehr feststellbaren, aber wohl in die Tausende gehenden Zahl von Todesopfern gehören. Auch diese Opferschicksale verdienen ein „Denk-mal“, einen Ort des Innehaltens und des Nachdenkens. Dass die Gemeinde Hurlach in Kooperation mit der Stiftung Bayer. Gedenkstätten und der Europäischen Holocaustgedenkstätte Stiftung e.V. in den vergangenen zwei Jahren mit erheblichem Einsatz für diese bislang beschwiegenen Opfer einen angemessenen Erinnerungsort beim ehemaligen Außenlager Kaufering IV schuf, der im kommenden Frühjahr feierlich seiner Bestimmung übergeben werden soll, spiegelt die Abkehr von der Heldenverehrung hin zum Opfergedenken.

Wenn nachfolgend die Kriegsjahre 1939-45 thematisiert sind, betrifft das also nicht nur die Ortsansässigen, sondern auch die hierher verschleppten Opfer des NS-Staates und solche Menschen, die nur durch das Kriegsgeschehen nach Hurlach gespült wurden. Natürlich kann niemand mehr diese furchtbare Zeit ungeschehen machen, doch wir können das Verhängnis zumindest andeuten, in das der Einzelne und meist auch seine engsten Angehörigen durch Zufälle der Abstammung, Herkunft, Ausbildung, durch den Kriegsverlauf, durch Ehrgeiz, Leichtsinns und vieles mehr an eigenem Zutun rutschen konnten. Es bleibt zu hoffen und dafür zu arbeiten, dass wir künftig auf (unfreiwillige) Helden verzichten können, weil Erinnerung, Versöhnung und Ausgleich mehr gelten als Krieg und Gewalt.

Walter Wiedemann



Abb. 1 (oben):
Das Kriegerdenkmal in Hurlach Anfang der vierziger Jahre mit der Dorfllinde im Hintergrund;



Abb. 2 (links):
Ausschnittvergrößerung der damaligen Inschrift, die Namen der Gefallenen waren am Denkmal nicht aufgeführt.

Hurlach unter dem Hakenkreuz (3): Zweiter Weltkrieg und Zusammenbruch

von

Walter WIEDEMANN

Inhaltsübersicht

	Seite
Kriegsbeginn und schnelle Siege (1939-41)	7
„Das nächste Kommando“: Eglof von Schnurbein	7
Totaler Krieg bis zum militärischen Zusammenbruch (1941-45)	9
„Kriegsverluste“: Namen und Bilder hinter den Zahlen – nur einige Beispiele	9
Eine Affäre und ihre Folgen	12
KZ-Außenlager auf Hurlacher Flur	13
Kriegsende und Zusammenbruch	16
Abkürzungsverzeichnis, Abbildungsnachweis, Quellen und Literatur	20
Dank	



Abb. 3 (links):

Die Linde ist Anfang der fünfziger Jahre gefällt und das Denkmal beidseitig mit Namenstafeln der Gefallenen aus den zwei Weltkriegen verbreitert.

Abb. 4 (rechts):

In den siebziger Jahren ist auch die Einzäunung verschwunden. Zwei Bäume beschatten weiterhin den Platz.



Abb. 5 (unten):

Die Widmung auf dem Mittelteil des Denkmals hat beinahe unverändert mehr als ein halbes Jahrhundert überdauert. Auf einer zusätzlichen schwarzen Marmorplatte sind die Namen der Kriegsteilnehmer der Jahre 1866 und 1870/71 aufgeführt. Die Bäume mussten weichen.



Dem Gedächtnis
unserer in den
Weltkriegen
gefallenen Helden
1914 - 1918
und
1939 - 1945
Die Dankbare
Gemeinde

- | | | | | | |
|--------------------------------|--------------------------------|------------------------------------|---------------------------------|---------------------------------|--------------------------------|
| Ernst Schäffer 21.8.1894 Frank | Theodor Dacher 1886 1916 Bruck | Matthias Zingherger 21.8.1891 Kauf | Stanz Scheuermann 8.8.1893 Radl | Josef Spatz 28.7.1841 Frank | Wilhelm Goll 1888 1915 Kauf |
| Karl Schönerl 18.8.88 | Herman Schönerl | August Schönerl 20.8.88 | Andreas Oefele 11.8.88 | Johann Spatz 25.8.88 Radl | Johann Kallert |
| Michael Spatz 11.8.88 | Edmund Schönerl 4.9.1887 | Alfred Schönerl 4.9.88 | Anton Rüd 12.8.88 | Georg Schmid 22.8.88 Eschek | Siebert Lautenbacher |
| Josef Spatz 3.12.88 | Ignaz Wölflin 10.12.88 | Ulrich Wölflin 21.12.88 | Yves Kersch 2.12.88 Tannberg | Georg Störck 23.8.88 Radl | Johann Spatz |
| Ignaz Döberer 22.4.1885 | Anton Kell 13.10.88 | Alte Dacher 18.2.1882 | Jakob Braun 1888 Radl | Georg Schöpf 1888 | Johann Durrich |
| Matthias Schönerl 20.2.84 | Andreas Schmid 19.8.1898 | Hendrik Wölflin 24.2.88 | Anton Braun | Ernst Braun | Karl Kerschauer |
| Marcus Nöcker 9.8.88 | Jakob Oefele 12.8.1898 | Georg Dacher 20.2.88 | Yves Döberer | Robert Dreier | Josef Schmid |
| Martin Olaf 17.8.88 | Anton Egler 1888 | Ernst Jander 27.2.88 | Andreas Frank 18.10.1884 Eschek | Anton Schönerl 15.10.88 Eschek | Otto Schönerl 23.10.88 Eschek |
| Magnus Starbmann 23.8.88 | Schönerl 23.10.1884 Radl | Jakob Schönerl 20.8.88 | Johann Frey 18.8.88 Radl | Karl Schönerl 21.10.88 Radl | Johann Schönerl 12.8.88 Radl |
| Georg Störck 22.7.88 | Georg Braun 20.8.88 | Georg Braun 27.8.88 | Josef Döberer 20.8.88 | Josef Wölflin 2.8.88 Eschek | Wilhelm Döberer 17.8.88 Eschek |
| Ottlieb Schöpf 21.8.88 | Josef Spatz 1888 | Josef Spatz 1888 | Ernst Dacher 28.8.88 Eschek | Maximilian Braun 14.8.88 Eschek | Georg Schmid 1888 Radl |
| Herman Schönerl 17.8.1888 | Hans Schönerl | Maria Starbmann 24.10.88 | Ernst Dacher 29.7.88 Radl | Josef Spatz 1888 Radl | Anton Schmid 1888 Radl |
| Josef Schönerl 3.7.88 | Herbert Müller 6.8.88 | | Yves Störck 1.8.88 Radl | Yves Störck 1.8.88 Radl | Anton Schmid 1888 Radl |

Kriegsbeginn und schnelle Siege (1939-41)

Der Kriegsbeginn am 1. September 1939 stellte in mehrfacher Hinsicht eine Zäsur dar. Das NS-Regime entfaltete nicht nur nach außen offen seine barbarische Brutalität, die zunächst Polen traf, sondern fortan konnte es jeden mit furchtbaren Konsequenzen treffen, der in militärische Auseinandersetzungen geriet oder in seinem Lebensumfeld nicht wie gewünscht funktionierte. Dabei spielte der Luftkrieg für das Dorf Hurlach bis Kriegsende keine große Rolle, sah man von einzelnen Tieffliegerangriffen gegen Kriegsende ab.

Im sogenannten Polenfeldzug fielen bis Anfang Oktober 1939 etwa 10 000 Soldaten der Wehrmacht. Der Überfall auf Dänemark und Norwegen kostete ab dem 9. April 1940 rund 3700 deutschen Soldaten das Leben, davon waren fast zwei Drittel Vermisste auf hoher See. Für die deutsche Marine besonders schmerzhaft waren dabei die Schiffsverluste. Sie beliefen sich auf nahezu die Hälfte aller deutschen Überwasserkapazitäten, die der britischen Royal Navy zum Opfer fielen. Der Sieg über Frankreich und ein starkes englisches Expeditionskorps in Nordfrankreich forderte von Mai bis Juli 1940 schließlich das Leben von knapp 50.000 deutschen Soldaten.¹ Trotz dieser hohen Zahl waren weder der Kriegsverlauf noch die Verluste mit den deutschen Erfahrungen im Ersten Weltkrieg zu vergleichen. Während in den vier Jahren zwischen 1914 und 1918 immerhin 19 aus Hurlach stammende Soldaten in Frankreich ihr Leben ließen, war bis Ende 1940 glücklicherweise nur ein einziger Gefallener aus Hurlach zu beklagen, Jakob Oefele. Er starb im Alter von 33 Jahren im Juni 1940 in Frankreich.

„Das nächste Kommando“: Eglof von Schnurbein

Eglof von Schnurbein, im Oktober 1907 geboren, war der jüngste der drei Schnurbein-Söhne und rückschauend wohl auch der zielstrebigste. In seine Kindheit fiel der Erste Weltkrieg und in Eglof muss relativ früh der Wunsch zu einer militärischen Laufbahn gereift sein. Er absolvierte das Annagymnasium in Augsburg und bewarb sich sogleich nach dem Abitur 1926 bei der Marine erfolgreich als Offiziersanwärter. Fortan zählte er zur sogenannten Crew



26 und schloss als Drittbester seines Einstellungsjahrgangs die Offiziersausbildung ab. Es folgten Verwendungen auf verschiedenen Kreuzern als Wach- und Artillerieoffizier, im Jahr 1938 eine etwa einjährige Landverwendung beim Marinewaffenamt in Berlin und seit Kriegsbeginn Dienst auf dem Schweren Kreuzer „Lützow“. Nach unmittelbarem Kriegseinsatz in der Nordsee und vor Norwegen befand sich der Karriereoffizier zwischen Mai und Juli 1940 beim Stab des Admirals West in Paris bzw. beim Oberkommando der Marine jeweils „zur besonderen Verwendung“. Auf diesen Positionen kann ihm nicht verborgen geblieben sein, dass der Reichsmarine unter dem Eindruck des Kriegsverlaufes Veränderungen bevorstanden, die auch seine berufliche Entwicklung massiv beeinflussen würden.

Abb. 6: Eglof von Schnurbein (1907-41)

Zwischen dem Oberbefehlshaber der Marine, Erich Raeder, und dem nachgeordneten Befehlshaber der U-Boote, Karl Dönitz, war ein erbittert ausgetragener Konflikt darüber

¹ Diese und alle folgenden Verlustangaben sind entnommen aus Sönke Neitzel: Deutsche Krieger. Vom Kaiserreich zur Berliner Republik – eine Militärgeschichte, Berlin 2. Aufl. 2020, S. 130 ff. Zur Bewertung der Schiffsverluste vgl. Michael Salewski: Deutschland und der Zweite Weltkrieg, Paderborn 2005, S. 118.

ausgebrochen, ob die Marine künftig primär auf ihre Überwassereinheiten setzen sollte oder ob die U-Boot-Waffe der entscheidende Hebel des militärischen Erfolgs sei. Es war für Eingeweihte nicht schwer, den Ausgang der Meinungsverschiedenheit vorauszusehen. Einem einzigen Unterseeboot (U 47) unter Kommandant Günther Prien war im Oktober 1939 die Versenkung eines britischen Schlachtschiffes im schottischen Heimathafen Scapa Flow gelungen und der „Tonnagekrieg“ der U-Boote im Atlantik fügte den Briten erhebliche Verluste zu, während die Überwassereinheiten unter Aufbietung aller Kräfte und mit deutscher Luftüberlegenheit bestenfalls ein Patt gegen die Briten vor Norwegen erreicht hatten. Die U-Boote waren das einzige Offensivpotenzial der Kriegsmarine im Atlantik und U-Boot-Kommandanten in dieser frühen Phase des Krieges die mit Abstand aussichtsreichsten Aspiranten für das neu gestiftete Ritterkreuz und Zugpferde der Kriegspropaganda². Die wenigen großen Kriegsschiffe hingegen verschwanden nach und nach in norwegischen Fjorden, wo sie vor alliierten Angriffen regelrecht versteckt wurden.

Im Juli 1940 wechselte Eglöf von Schnurbein in den Verfügungsbereich des Befehlshabers der U-Boote (BdU) Karl Dönitz, wo er Anfang Oktober 1940 zum Korvettenkapitän befördert und auf einen Lehrgang für künftige U-Boot-Kommandanten beordert wurde. „Das nächste Kommando übernehme ich“ war alles, was er sich zu Hause dazu entlocken ließ. Es war davon auszugehen, dass er schon infolge seines Dienstgrades Priorität genoss und nicht mehr lange auf sein eigenes Kommando warten würde.³

Bevor es allerdings so weit war, hatten die erfolgreichen Lehrgangsabsolventen eine erste Feindfahrt unter den Fittichen eines erfahrenen U-Boot-Kommandanten abzuleisten. Wenn Eglöf von Schnurbein seine Frontbewährung, im Sprachgebrauch der Marine als „Konfirmand“, ausgerechnet bei Günther Prien nachweisen sollte, darf man dies als Geste einer besonderen Wertschätzung höheren Orts verstehen. Am 20. Februar 1941 lief U 47 aus dem französischen Atlantikhafen Lorient aus Richtung Nordatlantik. Fünf Tage später traf das Boot westlich von Irland auf einen Geleitzug, versenkte aus diesem am 26. Februar drei Schiffe und beschädigte ein viertes. Einen Tag später traf das gleiche Schicksal einen einzeln fahrenden Dampfer. U 47 verlegte nun weiter nach Norden Richtung Island, weil



auch die meisten Geleitzüge auf ihrer Route Richtung Großbritannien dorthin auswichen. Am 6. März meldete U 47 zwischen Island und Schottland einen Geleitzug. Auf den Funkspruch der Leitstelle „U 47 dranbleiben, U 99, U 70 ran“ griff U 47 ein Schiff des Geleitzugs am 7. März um 05.05 Uhr mit 2 Torpedos an, die beide trafen, das Schiff aber nicht versenkten. Seitdem gilt U 47 mit 45 Mann Besatzung als verschollen. Es bleiben nur Spekulationen, ob eine Mine, ein Tauchunfall oder ein Torpedokreisläufer ursächlich war.

Abb. 7:
Auslaufen von U 47 am 20.2.1941 in Lorient, stehend rechts Kommandant Günther Prien, 3. v. links Eglöf von Schnurbein

² U-Boot-Kommandanten erhielten das Ritterkreuz nach 100.000 BRT versenktem Schiffsraum, Prien (U 47) war nach seinem Angriff in Scapa Flow damit ausgezeichnet worden.

³ Zitat nach mdl. Mitteilung seines Sohnes Immo von Schnurbein am 29.9.2022. Normalerweise wurden U-Boote von einem Kapitänleutnant (entspricht Hauptmann) kommandiert, während Eglöf von Schnurbein bereits Korvettenkapitän (entspricht Major) war.

Totaler Krieg bis zum militärischen Zusammenbruch (1941-45)

Der Angriff auf die Sowjetunion Ende Juni 1941 begann als Blitzkrieg und entwickelte sich in kurzer Zeit zu einem Albtraum für die Wehrmacht. Bereits im August 1941 wurde klar, dass man den Gegner und die Tücken des Kampfgebiets kolossal unterschätzt hatte. Schon in der ersten Woche fielen 25 000, im Juli 1941 dann 63 000 Soldaten und so blieb es in der Folgezeit. Jeder Monat kostete mehr deutsche Soldaten an der Ostfront das Leben als der gesamte Frankreichfeldzug im Frühjahr 1940.

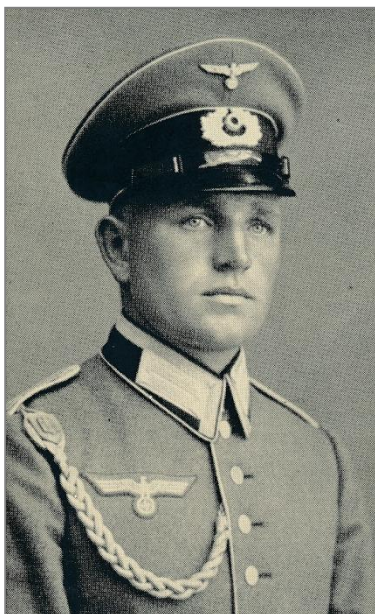
Bis zum Hochsommer 1943 waren schon etwa so viele Soldaten gefallen wie im ganzen 1. Weltkrieg, nämlich ca. 1,6 Millionen, und ein Ende war nicht absehbar. Das Schlimmste aber kam noch: Zwei Drittel aller deutschen Gefallenen starben erst 1944 und die ersten 4 Monate im Jahr 1945. Allein im August 1944 ließen etwa 350 000 ihr Leben, das entsprach dem Jahresverlust von 1941.

Im Januar 1945 fielen sage und schreibe 450 000 Deutsche. Das waren in einem Monat größere Verluste als die USA während des gesamten Krieges an allen Kriegsschauplätzen in Europa und im Pazifik hinnehmen mussten (410 000 Tote). Am Kriegsende im Mai 1945 überstiegen die deutschen Verluste die Toten des 1. Weltkrieges schließlich um mehr als das Doppelte.⁴

„Kriegsverluste“: Namen und Bilder hinter den Zahlen – einige Beispiele

Von den aus Hurlach stammenden 47 Gefallenen starben drei Viertel im Osten, das restliche Viertel verteilte sich auf die übrigen Kriegsschauplätze. Zwei Männer kamen als Opfer des Luftkriegs im Reich ums Leben.

In einem Ort mit etwas mehr als 600 Einwohnern bedeutet diese Zahl, dass etwa jeder sechste Mann in diesen fünfzehn Jahren Krieg sterben musste und dass die jungen Männer ganz überproportional die Opfer waren. Besonders schwer traf es dabei die Jahrgänge 1906, 1909-14 sowie 1921/22. Aus diesen 9 Jahrgängen fielen 30 Soldaten.



Bereits acht Tage nach Beginn des Russlandfeldzuges war in Hurlach mit dem 26-jährigen Ignaz Baur der erste Gefallene an der Ostfront zu beklagen. Sein Bruder Josef sollte knapp 4 Jahre später das letzte aus Hurlach stammende Opfer im Osten sein.

Franz Ziegler starb mit 20 Jahren im Osten. Nach seinem Tod verschwand zwar das Führerbild aus seinem Elternhaus, aber der Sohn blieb verloren.

Abb. 8 (links):
Ignaz Baur (1915-41)



Abb. 9: Franz Ziegler (1922-42)

⁴ Die Verlustangaben sind entnommen aus Sönke Neitzel, a.a.O., S. 130, 136, 145, 149, 182 ff.;

Im zweiten Halbjahr 1941 starben 5 Hurlacher an der Ostfront, 1942 waren es 9, 1943 und 1944 je 6 Soldaten und in den ersten Monaten 1945 noch einmal 9 Gefallene aus Hurlach. Wie katastrophal sich die Lage militärisch entwickelte, lässt sich auch an den Vermisstenzahlen ablesen. Bis Ende 1941 gab es keine vermissten Hurlacher, 1942 bis 1944 waren es jährlich 3 Soldaten, über deren Schicksal keine eindeutige Nachricht mehr zu erhalten war. In den ersten Monaten 1945 blieben 5 Soldaten spurlos verschwunden. Was es für Familien bedeutete, über Jahre nicht zu wissen, ob der Vater, Ehemann oder Sohn noch lebte oder tot war, mag man sich kaum vorstellen. So traf es die Familie Braun aus der Nr. 99 (Hausname Iselmax) schwer, die gleich 2 Söhne im Alter von 21 und 23 Jahren an der Ostfront vermisste. Nur der dritte Sohn überlebte schließlich mit schweren Erfrierungen.



Das nebenstehende Foto zeigt die fünf Geschwister der Familie Braun aus Hausnummer 101 (von links nach rechts): Georg (*1914), Maria (*1921), Isidor (*1920), Sophie (*1911) und Michael (*1916).

Abb. 10 (links): Die Geschwister Braun (Hausname: „Michl-Maja“)

Abb. 11 (unten): Wilhelm Holl (1915-45)

Georg fiel 1942, Isidor 1943 und Michael schließlich 1945. Maria bekam im Juni 1944 einen Sohn, der Vater war Wilhelm Holl. Wilhelm Holl ist seit Anfang 1945 verschollen. Er soll seinen Fronturlaub überzogen haben und daraufhin angezeigt worden sein. Die näheren Umstände waren nicht mehr zu ermitteln.



Die Brüder Vitus und Benedikt Mayr waren in der Kolonie Hurlach, Hausnummer 73, daheim. Sie fielen im Winter 1941/42 innerhalb von zwei Monaten in Russland.



Abb. 12 (links außen): Vitus Mayr (1910-41)

Abb. 13 (links innen): Benedikt Mayr (1914-42)



Josef Spatz und Anna Knoller heirateten im Jahr 1939. Als er im Herbst 1944 in Frankreich fiel, hinterließ er neben seiner Ehefrau noch drei Töchter im Alter von einem, zwei und fünf Jahren, die ohne Erinnerung an den Vater aufwachsen mussten.

Abb. 14:
Anna Knoller und Josef Spatz (1939)

Die vier Kinder von Alois Siemann (Hausnummer 112) waren zum Zeitpunkt seines Todes zwei, vier, sechs und acht Jahre alt. Bei Lorenz Thoma (Hausnummer 26) starb der einzige Sohn und Hoferbe Ende Januar 1945 südwestlich von Lodz in Polen. Georg Schmid verlor sein Leben Ende 1944 in der Slowakei, er hinterließ eine Frau und einen vierjährigen Sohn.

Bei aller Tragik galten weichherzige oder fassungslose Todesanzeigen als unpatriotisch. Auf den Sterbebildern wurde der „Heldentod in Feindesland“ lyrisch verklärt und Gott bemüht, wo der „Führer“ als Urheber des Desasters hätte stehen müssen. Erst gegen Ende des Krieges wagte man vereinzelt, dem persönlichen Schmerz mehr Raum zu geben, wie etwa Familie Bucher beim Tod des noch nicht 19-jährigen Lorenz:

„Die erste Wunde nicht vernarbt, / wird eine zweite uns geschlagen: / den Heldentod der zweite starb - / das nennt man Opfer, dies zu tragen.“



Abb. 15 (rechts):
Georg Schmid (1913-44)

Gattin, Kind, trocknet eure Tränen!
Als mich traf das kalte Erz
War bei euch mein letztes Sehnen —
Brich nicht, brich nicht, Gattin,
sowie Kindesherz!



Abb. 16 (links):
Lorenz Bucher,
knapp 19-jährig gefallen

Ewigen Frieden
finde bei Gott unser innigstgeliebter
Sohn und Bruder
Lorenz Bucher
Gebirgsjäger
Geboren am 2. August 1925 in Hurlach
Gefallen am 29. Juli 1944 im Osten

Die erste Wunde nicht vernarbt,
Wird eine zweite uns geschlagen:
Den Heldentod der zweite starb —
Das nennt man Opfer, dies zu tragen.

Abb. 17 (rechts):
Georg Bucher (1921-42),
knapp 21-jährig gefallen



Eine Affäre und ihre Folgen

Im Ort fürchtete man den Bürgermeister regelrecht, sobald er sein Fahrrad bestieg, denn es war seine Aufgabe, die Todesnachricht der betroffenen Familie zu überbringen. Im Frühjahr 1942 allerdings schien sein eigenes Leben und das seiner Familie aus den Fugen zu geraten. Im November 1941 hatte noch die letzte von nur 4 Gemeinderatssitzungen dieses Jahres unter seiner Leitung stattgefunden. Danach kam der Gemeinderat bis Juni 1943 nicht mehr zusammen. Am 31.3.1942 zeichnete Stefan Schmid den letzten Kassenbeleg als Bürgermeister ab. Drei Wochen später, am 20.4.1942, wurde der Gemeinderat und Kassier Jakob Ziegler kommissarisch und widerstrebend zum NSDAP-Ortsgruppenleiter ernannt.⁵ Der Anlass dieses kommunalpolitischen Erdbebens: Stefan Schmid war als Vater und NS-Amtswalter nicht auf der Hut gewesen, was aus NS-Sicht schlicht unverzeihlich war.

Hurlach lag im Überschneidungsbereich der Kriegsgefangenen(-stamm-)lager Stalag VII A (Moosburg) und Stalag VII B (Memmingen). Im Juni 1940 hatte sich die Gemeinde mit der Bitte an das Arbeitsamt Landsberg gewandt, Arbeitskräfte für die Landwirtschaft zugeteilt zu bekommen. Spätestens seit Ende Januar 1941 waren polnische und französische Kriegsgefangene für die Landwirtschaft in Hurlach untergebracht. Im Wehrkreis VII hatten die Wachmannschaften, die Arbeitgeber und die Bürgermeister, darauf zu achten, jeglichen Umgang dieser Kriegsgefangenen mit deutschen Frauen zu unterbinden.⁶ Doch Stefan Schmid hatte seine 16-jährige Tochter sorglos mit Paul Gibbe, einem französischen Kriegsgefangenen, in der Landwirtschaft arbeiten lassen, wo sie sich näher gekommen waren als es offiziell erlaubt war.

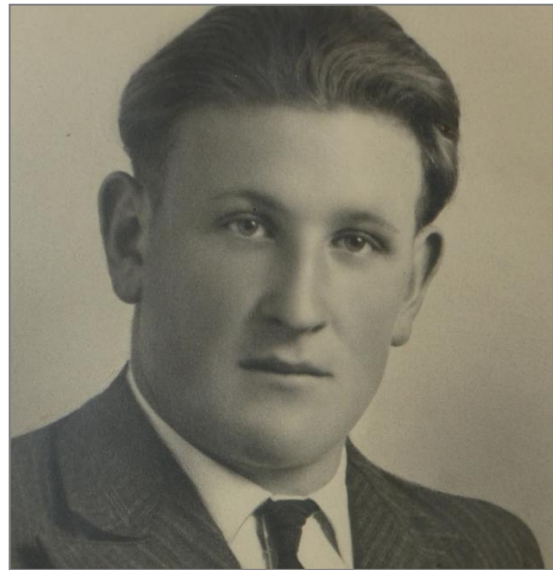


Abb. 18: Paul Gibbe (1917-50)

Auch als Bürgermeister war Stefan Schmid in der ersten Aprilhälfte 1942 suspendiert worden, was ihn mehr traf als der Verlust der Parteifunktion. Offenbar war der Eindruck entstanden, „dass er nicht mehr richtig mitging“ und man sagte ihm nach, „politisch schwankend“ geworden zu sein.⁷ Doch die NS-Kreisleitung hatte Probleme, die Nachfolge schnell zu lösen. Erst nach einem Dreivierteljahr, Ende Dezember 1942, machte sich der bisherige Beigeordnete und Stellvertreter, Magnus Klocker, als Bürgermeister zaghaft bemerkbar. Ab Januar 1943 mietete Klocker ein Amtszimmer in der Gastwirtschaft von Schmid an und im Juni leitete er sogar eine nach langer Zeit wieder stattfindende Gemeinderatssitzung als Bürgermeister. In der zweiten Jahreshälfte 1943 erhielten Klocker und Schmid gleichzeitig Bezüge aus der Gemeindekasse für ihre Tätigkeit als Bürgermeister und ab März 1944 war schließlich wieder Stefan Schmid der unangefochtene Bürgermeister.

Ende Dezember 1942 war der erste Enkel des Bürgermeisters in Augsburg geboren worden. Er kam wenige Wochen nach seiner Geburt zu Pflegeeltern ins Unterallgäu, die ihn später

⁵ Im Spruchkammerverfahren gegen Jakob Ziegler erklärte der Bürgermeister Lorenz Bürgle 1947, der damalige Stellvertreter des NS-Kreisleiters habe Ziegler „für den Fall der Verweigerung mit den Worten gedroht: ‘Sie sind der kommissarische Ortsgruppenleiter, das müssen Sie machen, sonst haben Sie die Folgen zu tragen.’ Das bedeutete nach Zieglers Überzeugung: In einigen Tagen Gestellungsbefehl zur Wehrmacht!“ (StAM, SpkA K 3175 Jakob Ziegler, Bl. 15).

⁶ BArch RH 49.49, S. 37: Weisung vom 15.1.1940 betr. Verkehr von Kriegsgefangenen mit Frauen;

⁷ SpkA K 3157 Stefan Schmid, Bl. 36; die folgenden Aussagen sind unterlegt durch Kassenbelege (952-1943.5) und Gemeinderatsprotokolle (024/2-1936.1) aus dem Gemeindearchiv Hurlach.

adoptierten. In der Nachkriegszeit verbrachte er regelmäßig einen Teil seiner Schulferien beim Großvater, mit dem ihn ein sehr gutes Verhältnis verband. Seine Mutter verschwand für geraume Zeit in amtlichen Gewahrsam in der Nähe von Wien und kehrte erst zurück, als schon der Zusammenbruch des Regimes nahte. Auch der Vater überlebte den Krieg. Er starb, erst 33-jährig, 1950 durch Krankheit in seiner französischen Heimat Burgund.⁸

KZ-Außenlager auf Hurlacher Flur

Das nach wie vor grundlegende Werk zu Entstehung und Betrieb des Dachauer KZ-Außenlagerkomplexes im Landkreis Landsberg ist bereits 1991 von Edith Raim als Dissertation vorgelegt und 1992 als Buch veröffentlicht worden.⁹ Seither gibt es eine ganze Reihe weiterer Veröffentlichungen zu diesem Thema, die sich verschiedenen örtlichen Facetten, noch unklar gebliebenen Teilaspekten und der systematischen Einbeziehung der Erinnerung überlebender Opfer widmen. Aus jüngerer Zeit ist hierbei ein Aufsatz von Gerhard Roletscheck hervorzuheben, der Örtlichkeiten, bauliche Gestaltung und dort eingesetztes Bewachungspersonal sehr anschaulich zusammenfasst.¹⁰ Festzuhalten ist, dass die beiden KZ-Außenlager auf Hurlacher Flur Teil eines großen Rüstungsvorhabens waren, bei dem Produktionsstätten für die Luftwaffe in bombensicheren Großbunkern im Raum Landsberg und Mühldorf am Inn geschaffen werden sollten. Die benötigten Arbeitskräfte stellte der Reichsführer SS, indem hauptsächlich jüdische Häftlinge aus Konzentrationslagern im Osten durch Bahntransporte in das KZ Dachau und von dort weiter zu den künftigen Baustellen gebracht wurden. Dabei spielte das Leben Einzelner keinerlei Rolle, weil die NS-Ideologie zu diesem Zeitpunkt für alle Juden die „Vernichtung durch Arbeit“ vorsah. Die Arbeits- und Existenzbedingungen waren entsprechend. Es gab nur schnell festgelegte Areale für die künftigen Lager, von wo aus man die Baustellen in Marschkolonnen erreichen konnte, sogenannte Funktionshäftlinge aus dem KZ Dachau für Schlüsselpositionen im Lageralltag und Improvisation. Die entstehenden „Außenlager“ wurden durchgängig mit der Ortsangabe Kaufering nach dem zentralen Verteilungsort mit Bahnanschluss benannt und mit lateinischen Ziffern von I bis XI beziffert. Lager Kaufering IV südöstlich von Hurlach war vermutlich zunächst vorgesehen, die Bunkerbaustelle „Walnuss II“ im Schornwald mit Häftlingen zu bedienen, während das abgelegene Lager IX nordöstlich des Dorfes von Anfang an ein Schattendasein fristete.

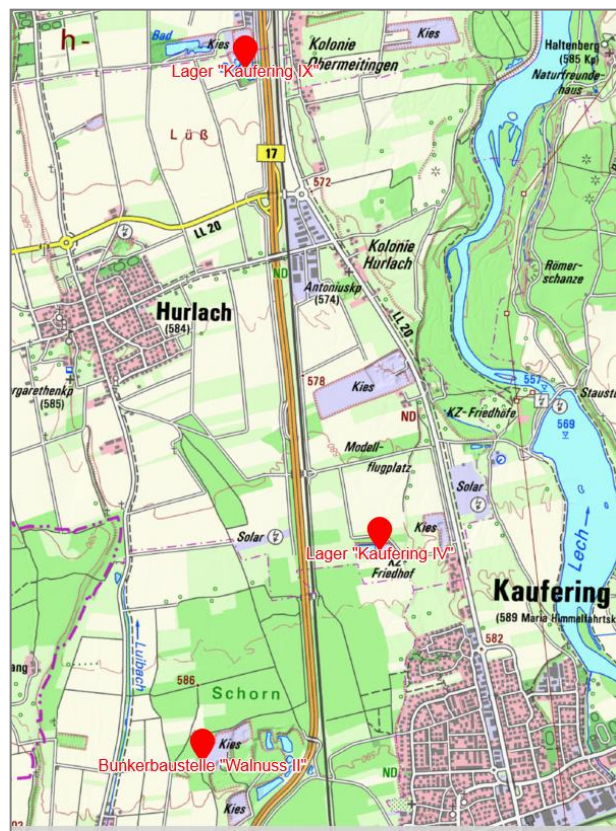
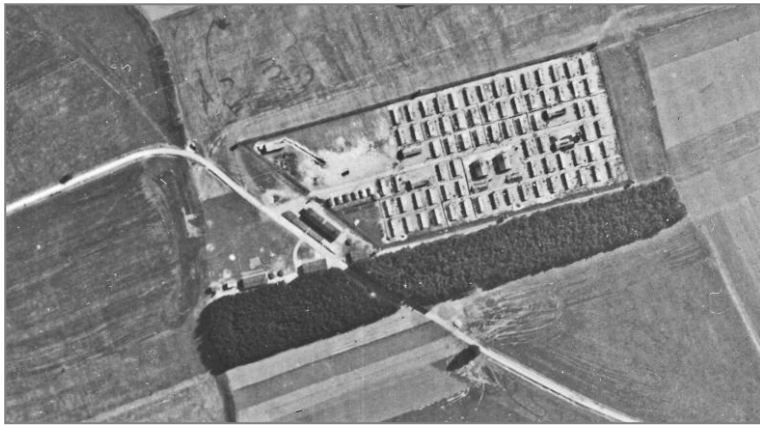


Abb. 19: Standort der Lager Kaufering IV und IX sowie der Baustelle „Walnuss II“

⁸ Der Enkel Stefan Schmidts lebt heute in Remscheid und kann auf ein erfülltes Leben zurückblicken. Seine beiden Kinder wohnen mit ihren Familien in Remscheid bzw. im Bodenseeraum. Die Tochter von Paul Gibbe bewohnt noch heute das Anwesen der Eltern in Les Guerreaux (Burgund), ihr Bruder ist im nahegelegenen Digoin.

⁹ Edith Raim: Die Dachauer KZ-Außenkommandos Kaufering und Mühldorf. Rüstungsbauten und Zwangsarbeit im letzten Kriegsjahr 1944/45, Diss. 1991, veröffentlicht als Buch Landsberg 1992.

¹⁰ Gerhard Roletscheck: Entstehung und Personal des KZ-Außenlagerkomplexes Kaufering mit 11 Lagern und der 2 Landsberger KZ-Außenlager, in: Landsberger Geschichtsblätter 2021, S. 85-98.

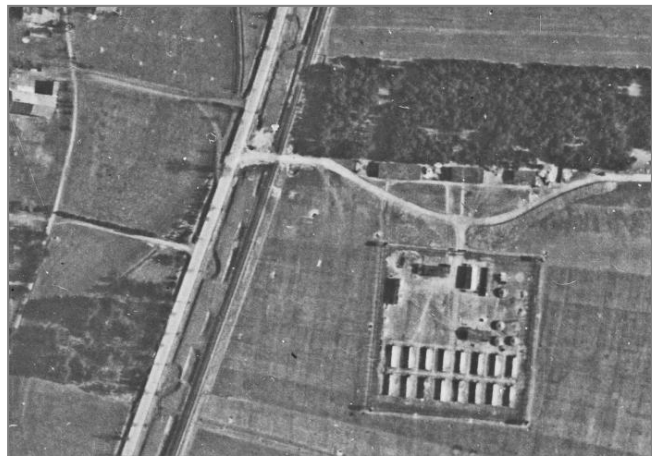


Am 1. August 1944 erreichte ein erster Häftlingstransport mit 800 Personen das Lager IV. Die Unterbringung war denkbar primitiv in Erdhütten, wobei breite knietiefe Gräben ausgehoben und darüber ein Holzdach aus spitz zusammengestellten Brettern errichtet wurde. Dieses „Dach“ war mit dem Erdaushub bedeckt. Auf einer Schmalseite der Hütte befand sich ein Fenster, auf der anderen eine Tür.

Abb. 20 (oben): US-Luftbild Lager IV vom 11.4.1945

Abb. 21 (rechts): US-Luftbild Lager IX vom 11.4.1945
(oberer Bildrand jeweils Süden)

Am 29. September 1944 erfolgte die Erstbelegung von Lager IX mit 400 Männern. Es befand sich nördlich der sogenannten Hasenfarm, eines damals eingezäunten, baumbestandenen Geländes zur Pelztierzucht. Ein provisorischer Bahnübergang stellte im Osten die Verbindung zum Straßennetz her. Im November 1944 wurden die KZ-Häftlinge in andere Lager verlegt und gefangene Russen kamen bis Kriegsende dort unter.



Die Kriegsgefangenen, die in Schwabstadt arbeiten mussten, gehörten zum Stalag VII A, befanden sich damit im Zuständigkeitsbereich der Wehrmacht und wurden von Angehörigen der Landeschützenkompanie 15/VIII bewacht. Sie hatten zwar bessere Haftbedingungen

als die unter SS-Aufsicht schuftenden KZ-Häftlinge, aber zumindest drei Todesfälle im Februar und März 1945 deuten darauf hin, dass auch sie jederzeit Opfer fragwürdiger Gewalt werden konnten. Als Mohammedaner bzw. Orthodoxe wurden sie nicht auf dem Friedhof bei der Dorfkirche begraben, sondern man bestattete sie als erste neben der Margarethenkapelle.¹¹



Abb. 22: Die einzige bekannte Aufnahme von Lager IX, aufgenommen nach der Befreiung (Blickrichtung Osten)

¹¹ Ein 23jähriger Turkmene erlag angeblich einem Blutsturz, ein Kriegsgefangener starb an Gasvergiftung in Schwabstadt und einer wurde vom Posten „wegen Widersetzlichkeit erschossen“ (065-1947.1-GAH). Der vierte Tote auf dem Margarethenfriedhof wurde ein Obergefreiter der Landeschützenkompanie, der im März 1945 Selbstmord beging (061-1946.2-GAH).

Die Räumung von Lager IX hing zusammen mit einer Entscheidung im Spätherbst 1944, alle Bauanstrengungen auf das am weitesten fortgeschrittene Bunkerprojekt Weingut II (heute Welfenkaserne) zu konzentrieren und die übrigen Baustellen einstweilen stillzulegen. Auch vom Lager IV aus war die verbliebene Baustelle im Landsberger Frauenwald für die ausgemergelten Häftlinge zu Fuß nicht mehr täglich zu erreichen. Deshalb funktionierte man Lager IV kurzerhand in ein sogenanntes



Krankenlager um, das immer mehr einem Sterbelager zu gleichen begann. Bis Ende Oktober 1944 waren arbeitsunfähige Häftlinge nämlich noch nach Auschwitz deportiert worden, wo

sie ermordet wurden, doch der Kriegsverlauf ließ das nicht mehr zu. Als dann um die Jahreswende 1944/45 auch noch eine Fleckfieber-Epidemie ausbrach, stieg die Zahl der ausgehungerten und kranken Häftlinge im Lager IV auf ca. 3000 an, die sich ohne ausreichende Ernährung und medizinische Versorgung bald in einem katastrophalen Zustand befanden.¹² So starben in den ersten Wochen des Jahres 1945 und damit schon in der Anfangsphase der Epidemie im Schnitt etwa hundert Häftlinge pro Woche. Die ansteigenden Totenzahlen in der Folgezeit waren im Zuge der juristischen Aufarbeitung nach dem Krieg auch nicht annähernd zu beziffern.



Abb. 23 (oben):
Lager IV nach der Befreiung

Abb. 24 (links):
Innenansicht einer Erdhütte in Lager IV nach der Befreiung

Lagerführer IV war zunächst SS-Hauptsturmführer Morgenstern, auf ihn folgte ab 8. Januar 1945 Hauptmann Eichelsdörfer, ein 55-jähriger rheumakranker Wehrmachtsangehöriger, der im Frühjahr 1944 nach langer Krankheit und einer kurzen Einweisung der SS-Wachmannschaft des Konzentrationslagers Dachau zugeteilt worden war. Im September 1944 begann Eichelsdörfer als Lagerführer im noch nicht ständig belegten Lager VIII, wechselte im Oktober 1944 in Lager VII, wo er im Januar 1945 SS-Obersturmführer Lippmann weichen musste und das (Kranken-)Lager IV bei Hurlach zugeteilt bekam. Bei allen Ortswechseln begleitete ihn SS-Hauptscharführer Vetter als Rapportführer und damit ständiger Vertreter oder, anders ausgedrückt, Aufpasser des SS-Apparats für den völlig überforderten Eichelsdörfer.¹³ Organisatorisch ebenfalls bei Lager IV angegliedert war der Leitende Arzt für alle Außenlager, SS-Hauptsturmführer Dr. Max Blancke, der es verstand, über Quarantänevorschriften seinen Einfluss im Lager stetig auszubauen.

¹² Die Darstellung zu den Lagern IV und IX folgt Edith Raim, a.a.O., S. 140, Gerhard Roletscheck, a.a.O., S. 90f. und dem wissenschaftlichen Begleittext auf den Informationstafeln am Erinnerungsort Lager IV.

¹³ Vernehmungsprotokoll Eichelsdörfer vom 29. Okt. 1945, Arolsen Archives, Kopie 5.1/82311606

Kriegsende und Zusammenbruch

Das Dorf Hurlach war bis Frühjahr 1945 weitgehend vom Krieg verschont geblieben. Es gab zwar polnische, französische und amerikanische Kriegsgefangene sowie eine ganze Reihe von ukrainischen und polnischen Ostarbeiterinnen im Ort, die überwiegend in der Landwirtschaft arbeiteten, aber der Krieg blieb außen vor. Seit 1943 kamen mehrere Kinder im Rahmen der Kinderlandverschickung aus dem Rhein-Ruhr-Gebiet nach Hurlach sowie vereinzelt Ausgebombte oder dem Luftkrieg Ausweichende aus München und Augsburg. Ende Februar 1944 traf es Augsburg mit einem massiven Bombardement und am 18. März 1944 mittags folgte ein Bombenangriff auf den Flugplatz Lagerlechfeld, bei dem man bis Hurlach ein Vibrieren spürte, wie der Ortsgeistliche festhielt.¹⁴ Bei diesem Luftangriff verlor der 37-jährige Andreas Friedl aus der Kolonie Hurlach als Angehöriger der Flugplatzfeuerwehr sein Leben. Zwischen dem Dorf und der Bahnlinie entstanden Stellungen für zwei Flakbatterien, die Tieffliegerangriffe auf sich zogen und besonders die tägliche Postabholung am Bahnhof zu einem Nervenkitzel machten.

Am 24. April 1945 kam es am nördlichen Ortsrand zu einem einzelnen Bombenabwurf, der aber keinen Schaden anrichtete. Danach allerdings überschlugen sich die Ereignisse. Am Mittwochnachmittag, 25. April, requirierte der Lagerarzt Dr. Blancke eine ganze Reihe landwirtschaftlicher Fuhrwerke und zwei Traktorengespanne, um gehunfähige Häftlinge vom Lager IV in einen auf offener Strecke wartenden Güterzug zu bringen. Es folgten chaotische Szenen bis in die Nacht hinein. Ein zweiter Zug, der auch ein Flakgeschütz mitführte, blieb mit Häftlingen beladen aus unbekanntem Grund bis zum nächsten Morgen stehen und wurde, noch stehend, von einem amerikanischen Tieffliegerangriff überrascht, der einer unbekanntem Zahl an Häftlingen und einem jugendlichen Flakhelfer das Leben kostete. Im Durcheinander gelang einigen Häftlingen die Flucht in den angrenzenden Wald. An diesem Donnerstagabend erfuhr man im Dorf, dass die US-Truppen Hiltenfingen erreicht hatten. Die Offiziere der Flakereinheit verabschiedeten sich vom Pfarrer, zu dem ein gutes Verhältnis bestand und zogen sich nachts mit ihrer Einheit ostwärts über den Lech zurück. Wegen fehlender Zugmaschinen für zwei Flakgeschütze sollten wiederum die zwei im Dorf noch greifbaren Traktoren die Geschütze anhängen, über den Lech und weiter in den Raum Landshut ziehen.

So fanden sich am frühen Freitagmorgen, 27. April, der Bürgermeister Stefan Schmid mit seinem und Andreas Wiedemann mit dem Schnurbein'schen Traktor in der Flakstellung ein, hängten die Geschütze an und fuhren Richtung Schwabstadl. Nachdem sie dort den Lech überquert hatten, wurde die dortige Brücke gesprengt. Nicht zu früh, denn am späten Vormittag erreichte ein erster Konvoi der 12. US-Panzerdivision von Augsburg kommend die Kolonie Hurlach. Je länger sich die Fahrt mit den Traktoren hinzog, desto klarer wurde den Fahrern, dass sie in eine unhaltbare Situation geraten waren. So ließen sie in der Gegend von Mering die Geschütze stehen, stellten in einem Bauerngehöft ihre Fahrzeuge unter und machten sich zu Fuß auf den Rückweg. Auf Höhe Königsbrunn fand sich eine kleine Fähre, um den Lech wieder nach Westen überqueren zu können und dann gingen sie auf kürzestem Weg zurück Richtung Hurlach.

Im Dorf hatte sich zwischenzeitlich auch einiges getan. Etwa gegen 15 Uhr fuhren erste US-Truppen mit Jeeps aus Obermeitingen kommend zwischen Haus Nr. 28 und 30 in den Ort ein. Es schlug die Stunde der Kriegsgefangenen, die den ersten Kontakt aufnahmen und die Besatzer über die örtliche Situation informierten. Etwa eine Stunde später näherte sich eine weitere US-Kolonie aus der Richtung des Lagers IV. Diese Soldaten gehörten zu der auf Landsberg vorgehenden Kolonie. Sie waren auf das ca. 500 Meter westlich der Straße

¹⁴ Diese und die nachfolgenden Angaben stützen sich hauptsächlich auf einen dreiteiligen Presseartikel von Dr. Albert Haider im Landsberger Tagblatt, der dem Autor zwar als Ausschnitt in Kopie vorliegt, von dem aber die Erscheinungszeit bislang nicht ermittelt werden konnte. Ergänzend wurden Zeitzeugenberichte, u. a. von Eugen Wiedemann, herangezogen.

liegende Lager IV aufmerksam geworden und abgebogen. Bei ihrem Eintreffen lagen etwa 360 Leichen im Lager, teilweise verbrannt in Erdhütten, die am gleichen Tag vormittags mit Benzin in Brand gesetzt worden waren. Die überlebenden Häftlinge waren dem Tod näher als dem Leben, zu Skeletten abgemagert, krank und völlig entkräftet. Das Lagerpersonal war im Lauf des Tages verschwunden. Die kopflose Flucht von Lagerführer Eichelsdörfer endete am Iglinger Stoffersberg, wo er mit seinem Fahrrad den Amerikanern in die Hände fiel. Sein Stellvertreter Vetter tauchte unter und blieb verschwunden. Dr. Blancke hatte sich mit Frau und Tochter in Hurlach eingemietet, ihn hatten die Amerikaner im Visier, die am späten Nachmittag aus Südosten anrückten.

Dr. Max Blancke und seine Ehefrau Dr. Agatha Blancke wurden laut Sterbeurkunde um 18.45 Uhr tot in ihrer Wohnung Hurlach Nr. 3 ½ aufgefunden. Als Todesursache ist Selbstmord durch Vergiftung aufgeführt, die Urkunde ist datiert auf den 29. April und verzeichnet folgenden Veranlasser: „Eingetragen auf mündliche Anzeige der Ortspolizeibehörde Hurlach, vertreten durch Bürgermeister Stefan Schmid. Der Anzeigende ist bekannt.“ Sie ist unter-

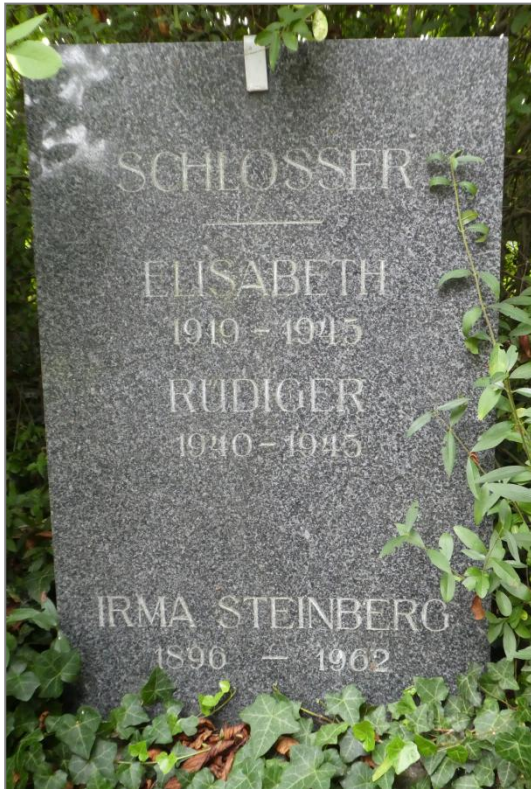


Abb. 25: Das Grab Blancke auf dem Margarethenfriedhof (2022)

schrieben mit „Schmid“, als Standesbeamter zeichnete „In Vertretung Klocker“ das Dokument ab. Die am Vortag des Selbstmords vier Jahre alt gewordene Tochter Hannelore überlebte und blieb bis Anfang Juli 1945 in Obhut der Familie Zacharias Storhas (Hausnr. 3). Für sie fand man in Landsberg bei zwei älteren Damen eine vorläufige Pflegestelle, bis Verwandte gefunden und handlungsfähig waren. Ende September 1945 brachte man sie zu ihren Großeltern mütterlicherseits nach Düsseldorf, wo sie weiter aufwuchs, heiratete und heute noch lebt.

Noch am späten Freitagabend trafen Stefan Schmid und Andreas Wiedemann wieder in Hurlach ein, allerdings hatten sich vor allem auch in der Gastwirtschaft des Bürgermeisters die Verhältnisse geändert. Die Amerikaner hatten das Gebäude des Bürgermeisters beschlagnahmt und seine Familie war provisorisch in der Wohnung von Andreas Wiedemann in einem Nebengebäude des Schlosses untergekommen. Der Rückkehrer versteckte sich zunächst in seinem eigenen Pferdestall, bis ihn Andreas Wiedemann dort fand und ebenfalls in seine Wohnung herüberholte. Im Dorf herrschte unterschwellig Anarchie, das Pfarrhaus wurde von russischen Kriegsgefangenen geplündert und der fassungslose, um seinen Messwein bangende Geistliche stellte fest, dass die „Befehlsgewalt an zwei Franzosen und zwei Polen übergegangen“ war, „aber es herrschte Gesetzlosigkeit und Durcheinander“.

Am frühen Samstagmorgen, 28. April, suchte der seit Sommer 1943 wieder zum Beigeordneten gestutze Magnus Klocker den Ortspfarrer auf und teilte mit, das Ehepaar Blancke müsse „auf Anweisung der Amerikaner sofort begraben werden“. Man kam überein, die Beiden ohne weitere Umstände noch am gleichen Tag bei der Margarethenkapelle bestatten zu lassen. Im Dorf wechselte derweil die US-Besatzung, die Plünderungen gingen weiter und aus Richtung Langerringen zogen den ganzen Tag US-Truppentransporte und Panzer durch das Dorf in Richtung Süden.



Am Sonntag, 29. April, dann eine weitere Hiobsbotschaft: Elisabeth Schlosser, 26jährige Ehefrau und Mutter zweier Kinder, hatte sich im Keller des Schlosses erschossen, nachdem sie ihren beiden Söhnen Gift verabreicht hatte. Sie war im Juni 1944 aus der unmittelbaren Umgebung des Fliegerhorstes Lagerlechfeld weggezogen, um bei einem eventuellen weiteren Bombenangriff in Sicherheit zu sein. Als Frau des Ritterkreuzträgers und Majors Heinrich Schlosser, eines auf dem Lechfeld stationierten Kampffliegers, hatte sie Aufnahme im Schloss Hurlach gefunden. Als man sie um 11 Uhr auffand, lebten beide Kinder noch, doch der 5jährige Rüdiger verstarb am nächsten Tag. Sein zweieinhalbjähriger Bruder Ulf überlebte. Die Tatwaffe stammte wohl von Heinrich Schlosser und das tragische Motiv soll eine Absprache gewesen sein, die zum Zeitpunkt des staatlichen Zusammenbruchs von den beiden räumlich getrennten Eheleuten unterschiedlich ausgelegt wurde.¹⁵

Abb. 26: Das Schlosser-Grab auf dem Margarethenfriedhof (2022); Irma Steinberg war die Mutter respektive die Großmutter.

Am Nachmittag dieses Tages – Schmid und Klocker stellten in einem Hinterzimmer die Sterbeurkunde für das bereits begrabene Ehepaar Blancke aus – holten die Amerikaner aus Hurlach, aus den umliegenden Gemeinden und aus Landsberg Teile der erwachsenen Bevölkerung ins Lager IV, um sie unmittelbar mit der menschenverachtenden NS-Vernichtungspolitik zu konfrontieren. US-Oberstleutnant Edward Seiler, inmitten von Häftlingsleichen stehend, appellierte über einen Dolmetscher an die Versammelten und erinnerte an die



Mitverantwortung jedes Einzelnen, der das NS-Regime unterstützt hatte. Danach mussten die Herbeigeholten zwei Massengräber ausheben, und die noch auf dem Gelände befindlichen 360 Leichen bestatten. Die Situation im Lager IV war auch für die an einiges gewöhnten Amerikaner derart erschütternd, dass sie das Geschehen an diesem Nachmittag im Film festhielten.¹⁶

Abb. 27: Lager IV, 29. April 1945

¹⁵ Heinrich Schlosser kam im Juni 1945 nach Hurlach, schlug sich bis zum Aufbau der Bundeswehr 1955 als landwirtschaftlicher Arbeiter durch und ging 1966 als Oberst der Luftwaffe in Pension. Er starb 1990 in Penzing. Sein Sohn Ulf ist zwischenzeitlich ebenfalls verstorben.

¹⁶ Der Stummfilm mit knapp 8 Minuten Länge kann über Wikipedia und den Suchbegriff „KZ-Außenlager IV – Hurlach“ abgerufen werden (Quellenangabe siehe dort).



5 Einwohner Hurlachs lassen sich in der Menge erkennen:

- 1: Alois Rohrer
- 2: Johann Holzmann
- 3: Josef Wiblishauser
- 4: Jakob Ziegler
- 5: Josef Spatz

Abb. 28: Ausschnittvergrößerung (Abb. 27)

Am 3. Mai 1945 zeugte die Ausstellung zweier weiterer Sterbeurkunden für Frau Schlosser und ihren Sohn davon, dass sich die dörflichen Verhältnisse weiter rasant änderten. Das Duo Schmid/Klocker war durch einen neuen Bürgermeister abgelöst worden, nämlich Peter Pfundmayr. Dieser hatte kurz nach dem Ersten Weltkrieg schon einmal für ein halbes Jahr in der örtlichen Schmiede gearbeitet und heiratete 1924 schließlich nach Hurlach ein. Als zweiter Schmied am Ort hatte er keinen leichten Start und betrieb nebenbei allerlei weiteren Handel, was ihm bereits 1940 einen eigenen Pkw erlaubt hatte. Es war ihm offenbar auch gelungen, in wenigen Tagen das Vertrauen der anwesenden Amerikaner zu gewinnen, obwohl er wegen seines distanzlosen Umgangs mit ehemaligen Kriegsgefangenen und Lagerhäftlingen im Dorf heftig kritisiert und angefeindet wurde. Allen voran betrieb der Ortsgeistliche Dr. Haider hinter den Kulissen seine Abberufung und war schließlich damit auch erfolgreich. Am 17. Mai 1945 verlor Peter Pfundmayr sein Amt schon wieder und der Altbürgermeister Johann Bürgle, der bereits von 1927 bis 1933 die Amtsgeschäfte geführt hatte, wurde zum neuen Bürgermeister bestimmt. Auch für Dr. Haider hatte sich sein Einsatz gelohnt, stieg er doch – nach eigenen Worten – zum „Schattenbürgermeister“ auf und erhielt die Zuständigkeit für die besonders konfliktrichtige „Betreuung von Juden und Ausländern“. Im engen Einvernehmen mit US-Leutnant Mott, der mit seiner Artillerieeinheit in Hurlach Quartier bezogen hatte, ließ der Pfarrer das Schloss räumen und übergangsweise alle Ortsfremden dort beherbergen, bis in der Landsberger Saarbürgkaserne ausreichend Raum für die zentrale Unterbringung der „Displaced Persons“ frei wurde.

Das Einvernehmen von Geistlichkeit und US-Armee ermöglichte es Dr. Haider zwar, seinen Pkw wieder in Gang zu setzen und im Handumdrehen einen neuen Führerschein zu erhalten, doch währte die Eintracht nicht ewig, sondern nur zwei Monate. Es setzte eine Geldbuße für das Nichtbefolgen amerikanischer Befehle und Dr. Haider zog sich grollend und enttäuscht aus der vordersten Linie der Kommunalpolitik zurück. Ab Juli 1945 wurde Ex-Bürgermeister Stefan Schmid für mehrere Jahre im automatischen Arrest bis zu seiner Entnazifizierung interniert und am 1. August 1945 verstarb vollkommen überraschend Peter Pfundmayr im Alter von gerade einmal 48 Jahren. Der alte Bürgermeister war auch der neue und die Nachkriegszeit hatte in Hurlach begonnen.

Abkürzungsverzeichnis

BArch	Bundesarchiv
BRT	Bruttoregistertonne(n)
Diss.	Dissertation
GAH	Gemeindearchiv Hurlach
KZ	Konzentrationslager
NS	Nationalsozialismus, nationalsozialistisch
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
SpkA	Spruchkammerakten
SS	Schutzstaffel
Stalag	(Kriegsgefangenen-)Stammlager
StAM	Staatsarchiv München

Abbildungsnachweis

Abb. 1-5:	Manfred Henze, Hurlach
Abb. 6, 7:	Immo von Schnurbein, Augsburg
Abb. 8, 9:	Gemeindearchiv Hurlach, Sterbebildsammlung
Abb. 10, 11:	Gertrud Vogel, Hurlach (+)
Abb. 12, 13:	Gemeindearchiv Hurlach, Sterbebildsammlung
Abb. 14:	Amanda Bahr, Hurlach
Abb. 15-17:	Gemeindearchiv Hurlach, Sterbebildsammlung
Abb. 18:	Gisèle Fournal, Les Guerreaux
Abb. 19:	Geoportal Bayern
Abb. 20, 21:	Gemeindearchiv Hurlach, 065-1945.3
Abb. 22:	Gemeindearchiv Hurlach, 065-2019.1 (VHS-Vortrag Gerhard Roletscheck, Landsberg)
Abb. 23, 24:	Stiftung Bayer. Gedenkstätten u.a., Informationstafel 3 am Lager Kaufering IV
Abb. 25, 26:	Walter Wiedemann, Hurlach
Abb. 27, 28:	Stiftung Bayer. Gedenkstätten u.a., Informationstafel 4 am Lager Kaufering IV

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen:

Arolsen Archives, Bad Arolsen:	5.1/82311612	(Akten der Dachauer Prozesse)
Bundesarchiv Freiburg:	R 49/49	(Verkehr von Kriegsgefangenen mit Frauen)
Gemeindearchiv Hurlach:	024/2-1936.1 061-1946.2 065-1945.3, -1947.1 952-1941.1 ff.	(Gemeinderatsprotokolle 1941-45) (Kriegsgräber) (Krieg, Konzentrationslager) (Rechnungsunterlagen der Gemeinde 1941-44)
Staatsarchiv München:	SpkA K 3156, 3157, 3175	(Spruchkammerakten Schlosser, Schmid, Ziegler)
Stadtarchiv Landsberg/Lech:		Adressbücher 1938 ff., Volkszählung 1.12.1945

Literatur:

- Haider, Albert: Der Krieg ging zu Ende. Erinnerungen eines Landpfarrers, erschienen im Landsberger Tagblatt, Datum unbek.
- Neitzel, Sönke: Deutsche Krieger. Vom Kaiserreich zur Berliner Republik – eine Militärgeschichte, Berlin 2. Aufl. 2020
- Raim, Edith: Die Dachauer KZ-Außenkommandos Kaufering und Mühldorf. Rüstungsbauten und Zwangsarbeit im letzten Kriegsjahr 1944/45, Landsberg 1992 (Diss. München 1991)
- Roletscheck, Gerhard: Entstehung und Personal des KZ-Außenlagerkomplexes Kaufering mit 11 Lagern und der 2 Landsberger KZ-Außenlager, in: Landsberger Geschichtsblätter 2021, S. 85-98.
- Salewski, Michael: Deutschland und der Zweite Weltkrieg, Paderborn 2005

Dank

An dieser Stelle sei all denjenigen gedankt, die mich durch Auskünfte und Hinweise unterstützt und bereitwillig und geduldig Anfragen beantwortet haben. Namentlich hervorheben will ich

Dr. Christoph Bachmann
Gisèle Fournal
Mathilde Gawron
Elke Müller
Immo von Schnurbein
Wolfgang Spahr
Reinhard Weitmann
Eugen Wiedemann

Die vorstehende Abhandlung ist auch
als Beitrag zur Ortsgeschichte
auf der Homepage der Gemeinde Hurlach
online verfügbar.

Bisher sind erschienen:

Heft 1: Grundbesitz in Hurlach im 19. Jahrhundert (2019)

Heft 2: Kreuze in und um Hurlach (2019)

Heft 3: Hurlach unter dem Hakenkreuz (1):
Machtübernahme (2020)

Heft 4: Hurlach unter dem Hakenkreuz (2):
„Volksgemeinschaft“ und „Rassenpflege“ (2021)

Heft 5: Hurlach unter dem Hakenkreuz (3):
Zweiter Weltkrieg und Zusammenbruch (2022)